

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nro. 15.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerei) 1 M 60 S, für den Bezirk 2 M, außerhalb des Bezirks 2 M 25 S.

Dienstag den 6. Februar.

Inserationsgebühren für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S, bei mehrmaliger je 6 S.

1877.

Am t l i c h e s.

N a g o l d.

An die Ortsvorsteher.

In Gemäßheit Erlasses R. Ministeriums des Innern vom 19. Dezember v. J. (Amtsblatt S. 350) erhalten die Ortsvorsteher in den nächsten Tagen für jede Hebamme ein Exemplar der neuen Dienst-Anweisung zur Einhäudigung an solche.

Hiebei ist den Hebammen zu eröffnen, daß sie sich mit den Bestimmungen dieser Dienst-Anweisung und der derselben angehängten Belehrung über die Kinderpflege genau bekannt zu machen und hierauf zu handeln haben, sowie daß diejenigen, welche sich hiergegen verfehlen würden, Bestrafung nach Art. 32, Riff. 5, des Polizeistrafgesetzes vom 27. Dezember 1871 zu erwarten hätten, auch daß sie schuldig seien, die Dienst-Anweisung sorgfältig aufzubewahren, und im Falle ihnen solche abhanden kommt, sich dieselbe auf eigene Kosten neu anzuschaffen.

Den 5. Februar 1877.

R. Oberamt. R. Oberamtsphysicat.
Güntner. Vohß

Tages-Neuigkeiten.

< Nagold. Am Lichtmessfesttag hielt der hiesige Gewerbeverein eine Plenarversammlung, bei welcher u. A. wie alljährlich ein ausführlicher Bericht über die Thätigkeit des Vereins im verfloßenen Jahre durch den Schriftführer Herr Schulmeister Gauß gegeben wurde. Aus jenem entnehmen wir die erfreuliche Thatsache, daß der Verein unter der energischen Leitung des Vorstandes, Herrn Fabrikanten Sannwald, in stetem Wachsthum begriffen ist, und eine bedeutende Thätigkeit zur Förderung der Industrie entwickelt. Die Zahl der Mitglieder ist seit vorigem Jahre von 61 auf 70 gestiegen, wovon 17 zum Bezirk gehören. Auswärtige Mitglieder sind es 7, wovon 5 von Rohrdorf und 2 von Ebhausen. Der Ausschuss hielt im verfloßenen Jahre 15 Sitzungen neben 6 Plenarversammlungen. Vorträge wurden gehalten 7, und zwar: 1) Von dem Vorstände Herrn Sannwald a. über die Erneuerung der Zoll- und Handelsverträge mit England, Frankreich, Belgien etc., b. Referat über den Vortrag des Notar Krager, betr. die Zoll- und Handelsverträge. 2) Von Hrn. Postmeister Nische a. über Vermehrung der Mittelschulen im Gelehrtenwesen und Errichtung einer solchen in Nagold, b. über Gastkraftmaschinen. 3) Von Rechtsanwalt Fohnenberger a. über Lokalisierung der Rechtsanwälte, b. Referat über den Vortrag des Rechtsanwält Oskwald, betr. Revision der Zoll- und Handelsverträge. 4) Von Herrn Pfelebecker über die Wanderversammlung in Heidenheim. Zu den eben angeführten Gegenständen kommen noch manche Besprechungen örtlicher, sowie staatlicher Verhältnisse, insoweit sie in das Interesse der Gewerbevereine eingreifen, insbesondere wurde auch durch den Gewerbeverein der Impuls zur Aufstellung eines Candidaten für den VII. Wahlkreis in Person des Herrn Julius Stälin von Calw gegeben, davon ausgehend, daß derselbe sich für die Einführung von Schützstellen ausspreche, wodurch namentlich unsere Wollindustrie wesentlich gefördert werde. Die Zahl der gehaltenen Versammlungen und Vorträge und die behandelten Gegenstände dürften zur Genüge zeigen, daß sich der Gewerbeverein redlich bemüht, in seinem Theile dahin zu wirken, daß die uns drückenden Nothstände beseitigt werden und wir wieder einer glücklicheren Zukunft entgegen sehen dürfen. — Nach dem Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereins und dem Cassenbericht wurde der Jahresbericht für die Handels- und Gewerbekammer, welcher über den Gang und das Blühen der Kleingewerbe im letzten Jahr nichts Befriedigendes enthalten konnte, verlesen, und schließlich durch Herrn Kaufmann Pfelebecker ein Auszug aus der Zusammenstellung der Gutachten deutscher Handelskammern, Corporationen

und Vereine über Erneuerung der Handelsverträge, insbesondere hinsichtlich der Wollindustrie gegeben, in welchem u. A. manches zur Beherzigung für unsere Fabrikanten angedeutet wurde. Wünschen wir dem Vereine ferneres Gedeihen, insbesondere aber dem Bestreben, unsere gegenwärtig ungünstigen Geschäftsverhältnisse durch eigene Kraft und Zusammenwirken bald zu bessern, glücklichen Erfolg!

Die Preßprozesse, schreibt die Stuttg. N. Bürgerzeitg., scheinen im Jahre 1877 besonders gut gedeihen zu wollen. Kaum sind die Verhandlungen gegen die „Süddeutsche Volkszeitung“ und die „Stuttgarter Neue Bürgerzeitung“ zu Ende gebracht, so tauchen schon wieder neue am Horizonte auf, und zwar dieses Mal gegen den „Beobachter“ (der freilich an derartige Vergnügen bereits gewöhnt ist). Der eine betrifft eine Beleidigungsklage des Herrn Verwaltungsaktuars Wurst in Nagold und richtet sich gegen den dormaligen „Verantwortlichen“ Herrn L. von Hasenkamp, der andere eine Beleidigungsklage des Herrn Oberamtsrichters Schilling und ist gegen den früheren „Verantwortlichen“ Herrn G. Binder gerichtet; der erstere ist bereits vor die hiesige Strafkammer verwiesen, der letztere noch nicht.

In Lützingen wurde die Leichenfeier der zwei bei dem vorletzten Brande verunglückten Feuerwehrmänner in wahrhaft erhebender Weise und unter allgemeiner Theilnahme aller Klassen der Bevölkerung bezeugt.

Söppingen, 30. Jan. Heute wurde im benachbarten Zehnhausen ein Mann begraben, der im In- und Ausland, namentlich unter der ländlichen Bevölkerung bekannt war; es ist dies ein Schäfer Frisch, gewöhnlich der „Heininger Schäfer“ genannt. Schon seit geraumer Zeit hatte er sich in Zehnhausen niedergelassen und betrieb dort Schäfererei und Wirthschaft. Der beste Theil seines Amtes war aber wohl seine Praxis als Naturarzt und Wundarzt. Seine äußere Erscheinung glich derjenigen eines behäbigen Missionars; ihr entsprechend war auch seine milde Ausdruckweise; er verflocht gern Christliche und biblische Redensarten mit seinem Gespräche; so erweckte seine Persönlichkeit meist Vertrauen. Mit seinem Hinscheiden ist der Stand der unheimlichen Heilkünstler noch nicht ausgestorben in unserem Bezirke.

Karlsruhe, 3. Febr. Die neueste Nummer des hiesigen „Katholischen Boten“ enthält eine Eingebung auf die Excommunications Bulle des Bischofs Hefele gegen den vormaligen Dom-Präbendat Bauer, in welcher ausgeführt wird, daß die Behauptung Hefele's, Bauer habe seine Stelle eigenmächtig und heimlich verlassen, unwahr sei, da der Bischof genau von dem Schritte Bauer's unterrichtet gewesen. Viele württembergische Geistliche, heißt es weiter, wollten mit ihrer Entscheidung nur bis zum Tode des gegenwärtigen Papstes warten. Wenn sie übrigens glauben, daß der zukünftige Papst Syllabus und Unschicklichkeit zurüdnahme, so können sie eben so schnell angeben, wie ihr Bischof, welcher der Meinung sei, ein zukünftiges Concil werde dieses thun.

Nürnberg, 3. Febr. Großes Aufsehen erregt die Verhaftung des hiesigen Bonquiers Raddebo, welcher sich hauptsächlich mit dem Verkauf von Kalendrieren befaßt.

Berlin, 2. Febr. Ein päpstliches Breve verbietet allen katholischen Geistlichen die Uebernahme von Staatsämtern ohne bischöfliche Erlaubnis. (Fr. 3)

Berlin, 3. Februar. Es wird eine Vorlage über eine Anleihe von 30 Millionen Mark für die Sicherung der Noth-Niederung, sowie anderweitige Bauten beabsichtigt. — Freiherr v. Werther wird hier erwartet, um Bericht über die Konferenz zu erstatten. — Ignatiuff geht nach Wien. (Fr. 3)

Berlin, 3. Febr. Weder eine demnächstige Dreikaiserzusammenkunft in Warschau, noch die Fortsetzung der Konferenzen wird hier für wahrscheinlich

gehalten. Friedens- und Kriegsgerüchte halten sich die Waage. (Fr. 3)

Der so eben mündig gewordene älteste Sohn des deutschen Kronprinzen wird von jetzt an den Namen Prinz Wilhelm und als Kaiser, so Gott will, den Namen Wilhelm II. führen.

Wir haben manchmal geglaubt, man lege hohen Orts in Berlin auf einzelne untreuliche Artikel französischer Zeitungen über Deutschland zu viel Werth und lasse sich durch sie unnötig in Haraisch bringen. Man muß aber neuerdings der omlichen „Provincial-Correspondenz“ in Berlin Recht geben, daß in diesen französischen Hebereien und Wählerereien ein System sei und daß man sie nicht übersehen kann. Die „Revue des deux Mondes“ in Paris, ein hervorragendes, überwiegend wissenschaftliches Blatt, beipricht in ihrem neuesten Heft die Flotte zweiten Ranges in der Ost- und Nordsee, warnt Schweden und Dänemark vor den Eroberungsgeheimnissen Deutschlands und fordert beide auf, sich sowohl zur Abwehr drohender Gefahren zu rüsten, als auch sich dabei auf verwandte Interessen (d. h. auf Frankreich) zu stützen. — Das heißt allerdings, die Völker gegen Deutschland aufzuheizen. Die „Prov. Corr.“ hat volles Recht zu sagen: Es wiederholt sich eben in den französischen Zeitungen das freivolle Spiel, Deutschland zu schmähen und herauszufordern mit dem stillen Vorbehalt, bei der naturgemäßen Zurückweisung von deutscher Seite hinterher über Drohung und Vergewaltigung zu klagen.

Zweihundert Arbeiter in den Boris'schen Fabriken in Berlin feiern in diesem Jahr ihr 25jähriges Arbeiterjubiläum. Sie erhalten von ihrem Arbeitgeber jeder 75 Mark und eine gute silberne Uhr zum Geschenk.

Der Reichskanzler hat dem Bundesrath einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach das Reichsgericht seinen Sitz in Berlin haben soll. Am meisten wird dadurch Sachsen betroffen, welches das Reichsoberhandelsgericht in Leipzig verliert und dafür keinen Ersatz erhält. Im Königreich Sachsen wird daher der vom Reichskanzler dem Bundesrath vorgelegte Gesetzentwurf vielleicht einige Aufregung hervorrufen; indessen würde es doch eine Anomalie sein, die zentralen Reichsbehörden nicht in die Hauptstadt des Reiches zu legen.

Die Enderufung des Reichstags ist jetzt für den 22. d. M. in Aussicht genommen. Ob man an diesem Termine definitiv festhalten wird, läßt sich augenblicklich nicht sagen.

Nach der Lebensstellung gehören dem neuen Reichstags an 109 Ritterguts- und Gutsherrn (darunter einige päpstliche Kammerer), 28 Rechtsanwälte und Advokaten, 26 Rentiers (darunter mehrere Geh. Räte und ein Generalleutnant a. D.), 16 Redactoren, Schriftsteller und Literaten, 13 Universitätsprofessoren, 1 Privatdozent, 18 katholische Pfarrer, Domherrn, Expriester etc. (ein evangelischer Geistlicher ist nicht gewählt), 11 Kaufleute, je 9 Appellräthe und Fabrikanten, je 8 Ober- und Bürgermeister und Landräthe, 6 Kreisgerichtsräthe, 5 Obertribunalräthe, 2 aktive Minister (Fall und Friedenthal), 5 Minister a. D. (v. Bonin, Windthorst, v. Bernuth, v. Barnbüler und v. Diegeleben), 2 Hofschäfer (Stolberg und Hohenlohe), 4 Stadträthe und Landgerichtsräthe, je 3 Aerzte, Assessoren, Stadtgerichtsräthe, Amtsräthe, je 2 Dekonomenräthe, Buchhändler, Direktoren von Irrenanstalten, Kammerherren, Landesdirektoren, Oekonomen, Holzbändler, Hüttenbesitzer, Oberamtsrichter, Bergräthe, Baudirektoren, Bierbrauer, Finanzräthe, Kreisgerichtsdirektoren und Handelskammerpräsidenten, je 3 Bezirksgerichtsräthe und Oberpräsidenten (Jagow, Graf Arnim und v. Ende), je 1 Landschaftsdirektor, Feldmarschall, Polizeipräsident, Präsident der Hauptverwaltung der Staatsschulden, Kreisdeputirter, Bezirksamtmann, Cigarrenarbeiter, Generaladvokat, Oberlehrer, Landeshauptmann, Oberstjägermeister, Oberstämmerer, Rheber, Senator, Stadtsyndikus, Landrath, Präsident

a. D., Auditeur a. D., Legationrath, Kredit-Kassen-
direktor, Gymnasialdirektor, Rektor, Kreisrichter,
Ergieberei-Inspektor, Regierungsrath, Archivar, Re-
gierungspräsident, Generalstaatsanwalt, Drechsler,
Hofbauerrath, Sattler, Baudirektor, Ministerialrath,
Appellationsgerichtspräsident und Stadtrichter.

Der „Volkstaat“ schließt einen Artikel: „Zur
Aufgabe unserer Vertreter im Reichstage“ mit folgen-
den offenen Worten, welche überall gehört und ge-
würdigt zu werden verdienen: „Die sozialdemokratische
Partei ist eine revolutionäre Partei; sie läßt sich auf
den Boden des Parlamentarismus locken, so hört sie
auf, eine revolutionäre zu sein, so hört sie überhaupt
auf zu sein. Wir beistimmen uns an den Reichstags-
wahlen und schicken Vertreter in den Reichstag aus-
schließlich zu agitatorischen Zwecken. Die Stärke un-
serer Partei liegt im Volke, im Volke unser Wirkungs-
kreis; nur um zum Volke zu reden, dürfen wir die
Tribüne des Reichstags besteigen. Entfernen wir uns
von dem revolutionären Ursprung und Wesen unserer
Partei, verlieren wir nur einen Augenblick die Fühlung
mit dem revolutionären Volke, so stehen wir in der
Luft und werden gleich jenem Riesen des Mittelalters
ohne Gnade erdrückt.“ „Ja“, schreibt der „Neue So-
zialdemokrat“ (Nr. 47 v. J. 1872), „ja, wir haben
den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen den Krieg
erklärt, und werden so lange kämpfen, bis dieselben
zertrümmert sind.“

Zu Frankfurt sind innerhalb vier Tagen sechs
Selbstmorde vorgekommen.

Lüneburg, 27. Jan. Der im Mai 1866 in
Berlin an dem Väter-Lehrling Corup nach Verübung
eines schrecklichen Verbrechens begangene Mord, dessen
Urheber jedoch nicht ermittelt wurde, findet hier allem
Anschein nach eine Auffrischung. Es hat sich nämlich
am 25. d. in Harburg ein furchtbar heruntergekome-
ner Mensch freiwillig bei der Polizei-Direction ge-
stellt und angegeben, daß er bei der That gegenwärtig
gewesen sei. Der Mann nennt sich v. Waugenheim,
will als Sohn eines Obersten in Luzenburg geboren,
zu jener Zeit Käserich in Berlin und mit dem Ver-
brecher befreundet gewesen sein, einige Jahre in Amerika
zugebracht haben. Es sei ihm nicht gelungen, als
Oekonomieverwalter und überhaupt eine Erwerbs-
Stellung zu erlangen, und er habe die letzten Wochen
sein Leben durch Betteln fristen müssen. Gewissensbisse,
Noth und Noth zwängen ihn zur Selbst-Anzeige. Die
über jene furchtbare That gemachten detaillirten Angaben
lassen dieselben einigermaßen glaubwürdig erscheinen.

Posen, 3. Febr. Cardinal Ledochowsky wird
sich dem hiesigen Gericht nicht stellen, da er die Com-
petenz eines preussischen Gerichtshofs nicht anerkennt.

Schon wieder einmal hat sich der „Ringer Got-
tes“ gezeigt. Wie der „Schles. Volkszig.“ geschrieben
wird, ist die in Schlesien aufgetretene Kinderpest
nur eine Folge des Staatspfeiffenthums, des Neupro-
testantismus und des Protestanteneins, und so lange
damit nicht ausgeräumt wird, ist zu befürchten, daß die
Engel Gottes eine Landplage nach der anderen aus
ihren Hornschalen ausgießen. Wir leben also noch
mitten in den Zeiten der Zeichen und Wunder.

Die frühere Königin von Hannover soll nach
Mittheilung des „Rhein. Cour.“ schon vor längerer
Zeit zum Katholizismus übergetreten sein. Dem müt-
terlichen Beispiel seien die drei Kinder gefolgt, man
habe aber aus Rücksicht auf den König bis jetzt die
Veröffentlichung dieses Glaubenswechsels vermieden.
Königin Marie hat allerdings viel Sympathie für den
Katholizismus gezeigt, keiner Zeit in Hannover alle
Vorträge des Jesuitenpaters Koh besucht; trotzdem
erscheint die Nachricht dem „Hann. Cour.“ nicht
glaubwürdig.

In Hainholz bei Hannover erschien an der
Wahlurne die Ehefrau des Viehhändlers G., um für
ihren krank darniederliegenden Gatten den Wahlzettel
abzugeben. Als ihr bedeutet ward, daß den Frauen
das Wahlrecht nicht zustehe, verließ sie sehr entrüstet
das Local, um kurz vor Schluß des Wahlaetes in
Männertkleidung wiederzukehren. Leider war der
Wahlkommissär ungalant genug, auch in diesem Costume
die Dame zurückzuweisen. Die Frau hat übrigens
viele Männer beschämt.

Die deutsche Seewarte stellt folgendes Wetter
vom 1. Februar in Aussicht: Kurzen Zeitraum ruhigeren,
dabei ziemlich heiteren und trockenen Wetters,
dann wieder unruhige und feuchte Witterung mit auf-
frischenden südlichen Winden.

Wien, 3. Febr. Die Pforte hat in Betreff der
Friedens-Garantien Serbien gestern geantwortet. Wid-
hat Pasha besteht auf materiellen Bürgschaften und
verwirft einen faulen Frieden. Montenegro beansprucht

die Sutowina, wogegen Oesterreich opponirt. — Ig-
natieff kommt nächsten Montag nach Wien. Zimmer
sind telegraphisch bestellt.

Die weißen Röcke der österreichischen Armee
werden für die Garnison Wien sowie für die Mehrzahl
der größeren Garnisonen mit Ende des Winters voll-
ständig verschwunden sein. Der alsdann noch nicht
aufgetragene Rest wird an die Reserveregimenter über-
gehen. Im Jahre 1878 wird der letzte weiße Rock
im Dienst zu existiren aufgehört haben.

Paris, 2. Febr. Die Krise, die schon so lange
auf der Industrie und dem Handel beider Welten lastet,
Frankreich aber bisher nur mit abgeschwächter
Intensität ergriffen hatte, scheint sich jetzt auch hier
mit ihrem ganzen Gesolge einbürgern zu wollen. Fast
in allen Straßen der Hauptstadt und zu allen Stunden
bezeugt man mittheilender Gestalten und die Zahl
der Straßenbettel ist auffallend groß; man erinnert
sich nicht, je so viele um Brod stehende Kinder und
Frauen gesehen zu haben, als in diesem Winter, der
doch glücklicherweise so ausnehmend gelinde ist. Taus-
ende von Arbeitern sind beschäftigungslos. Aber auch
aus anderen großen Städten Frankreichs treffen Mel-
dungen von großer Noth und Arbeitslosigkeit ein.
In Lyon sind tausende von Arbeiterfamilien förmlich
am Hungern, Welber und Kinder ohne Obdach ic.
Die Weberei und Spinnerei haben nichts mehr zu thun.
Auch die Metallindustrie liegt daselbst ganz darnieder,
sowie in ganz Frankreich; viele große Schmiedewerke
sind geschlossen. Man hatte gehofft, daß die Vorbe-
reitungen zur Pariser Weltausstellung allen Geschäften
einen neuen Impuls geben würden; aber auch von
diesem Impuls ist bis jetzt nichts bemerkbar geworden.
Man sieht also, daß die Republik, mit deren Heran-
kommen die Republikaner den Beginn einer neuen,
noch nie da gewesenem Wohlfahrt angekündigt hatten,
bei weitem kein Heilmittel gegen Noth und Arath ist.

Warschau, 1. Febr. Hier geht das Gerücht,
der Czar beabsichtige die politische Mündigkeits-Erklä-
rung des russischen Volkes durch Verleihung einer
Konstitution. (Sollte derselben etwa die neue türkische
Verfassung zu Grunde liegen? Die Red.) (B. Z.)
Konstantinopel, 1. Febr. Die Depeche des
Großveziers beantwortend, nahm der Fürst Montene-
gro dem Vernehmen nach den Antrag der Pforte, in
Friedensverhandlungen einzutreten, an und ersuchte die
Pforte, die Grundlagen der Bedingungen zu präzisiren,
unter welchem die Pforte in Verhandlungen eintreten
wolle. (S. M.)

Nach einer Anzeige des Ministerpräsidenten in
Japan ist der offizielle Name für die japanische Haupt-
stadt seit mehreren Jahren nicht mehr Jedo, sondern
Tokio (östliche Residenz des Tennō). Die frühere
Bezeichnung Jedo hat ganz aufgehört.

Aus Nordamerika schallt ein kräftiges: Bleibe
daheim und nähr dich redlich! herüber nach Deutsch-
land. In Newark bei Newyork kamen neulich 6 junge
kräftige Deutsche zu dem Richter Janzen und boten
um Einsperrung ins Gefängniß, da sie mit dem besten
Willen nichts verdienen könnten und weben betteln noch
stehlen wollten. Der Richter entsprach ihrem Verlan-
gen. Nach einer Meldung des Präsidenten der
Staatsarbeitergesellschaft sind in Newyork 55,376
Handwerker arbeitslos. In vielen Fällen ist der Lohn
auf 90 Cents den Tag herabgesetzt, aber auch zu die-
sem Preise fehlt es an Bedarf. Der Bericht gibt
eine furchtbare Schilderung der Noth unter den Ar-
beitern. Die Polizei-Stationshäuser sind nächstlich
überfüllt.

Lissabon, 1. Febr. Nach hier eingetroffenen
Berichten aus Loanda (Westküste Afrikas) hat sich
der Afrika-Reisende Barth am 7. December während
eines heftigen Fieber-Anfalles das Leben genommen.
Am 26. November war bereits der Afrika-Reisende
Dr. Mohr gestorben.

Monsieur Herkules.*)

Humoreste von Emilie Heinrichs.

1.

In einer der fruchtbarsten Gegenden Norddeusch-
lands liegt das Dorf Braunstedt, das sich durch seine
herrliche Lage, eine schöne Kirche und eine eben so
schöne Mühle auszeichnet.

Der Müller Lorenz ist durch seine unverwundliche
Heiterkeit, die an Pblegma streift, seine ausgezeichnete
Gesundheit und Originalität weit und breit bekannt
und beliebt, so daß seine Behauptung, „er sei der
Einzige im Himmel und auf Erden, der keinen wirk-

lichen Feind besitze“, auf Wahrheit Anspruch machen
kann.

„Aber Lorenz“, hielt ihm einmal der Pastor von
Braunstedt nach einer solchen Bemerkung vor, „das
klingt ja wie Gotteslästerung. Im Himmel und auf
Erden! — Lautet dieses Wort nicht lust, als wollten
Sie sich damit selbst über den lieben Gott noch setzen?“

Darauf der Müller mit einem pfliffigen Lächeln
antwortete: „Allerdings lautet das Wort so, Herr
Pastor, und so ungefähr meine ich's auch, da der liebe
Gott es am besten wissen muß, ob wir Beide — er
und ich — Feinde haben. Vom Herrgott weiß ich's
aber, daß er solche die Hülle und Fülle hat.“

„Zawohl, die ungläubigen Freigemüthler —“
„Hm, die beiseite, Herr Pastor, der liebe Gott
hat noch ganz andere Feinde und bei ihm trifft das
Wort: Gott behüte mich vor meinen Feinden! eigent-
lich am meisten zu.“

„Aber Lorenz!“
„Nichts für ungut, Herr Pastor, ich brauche das
nicht zu sagen und der Herrgott wird mir auch deshalb
jenes Wort nicht als Lästerung anrechnen.“

So war der Müller Lorenz, dem wir jetzt in
seinem Hause persönlich unsere Aufmerksamkeit machen
wollen.

Nun, stattlich genug war das Bestübthum des
Müllers zu Braunstedt, er war ein Mann, der sein
Schäfchen im Trocknen hatte und sich sorglos auf den
sogenannten Altenhehl setzen konnte.

Das Aeußere und das Innere des stattlichen
Wohnhauses glänzte von Ordnung und peinlicher Sau-
berkeit, dafür sorgte mit rastloser Thätigkeit die Müllerin,
welche thatsächlich keine Ruhe kannte und wie man
im Dorfe behauptete, nur mit dem einen Auge schlief,
während das zweite unermüdtlich Wache hielt, damit
nichts „aus der Kehr“ käme, wie sie zu sagen pflegte.

Die Müllerin war eine seltsame Frau; sparsam
bis zum Geiz, fand sie ihr Glück nur in der Aufopfe-
rung für Mann und Kinder, deren letztere sie vier
an der Zahl besaß, drei Söhne und eine Tochter.
Alleammt schon erwachsen genug, um sich selber einen
Hausstand gründen zu können, hielt die zärtliche Mutter
sie doch noch so unmündig, wie kleine Kinder, und
gestattete durchaus nicht, daß die Tochter ihr irgend
eine Hausarbeit abnahm.

Marie war ein sehr hübsches Mädchen und
eigentlich für das Landwesen verdorben, da sie ihre
Erziehung in einem Pensionate der Provinzialhaupt-
stadt erhalten hatte. Es war dieses auf Antrieb eines
Onkels geschehen, der seine eigenen Pläne dabei ver-
folgte und die Einwendungen der Eltern glücklich be-
siegt hatte. Nun, diese städtische und eigentlich zu
vornehme Erziehung der „schönen Müllerin“, wie man
sie im Pensionat spöttisch genannt, hatte ihrer Schön-
heit natürlich keinen Abbruch gethan, im Gegentheil,
das junge Mädchen erschien wie eine fremde Pflanze
im väterlichen Hause, ein Umstand, der ihrem durch
und durch gesunden Sinn höchst peinlich und zuwider
war und von dem ängstlichen Wesen der Mutter nur
noch peinlicher gemacht wurde.

„Na, Mutter so laß die Marie doch das Essen
abtragen“, warf der Müller wieder einmal, wie so
oft dazwischen, als das Mittagessen verzehrt und die
geschäftige Müllerin, welche sich niemals Ruhe gönnte,
den Tisch abräumen wollte.

„Ja, wenn die Mutter das litte“, — sprach die
Tochter unruhig.

„Laß nur, Kind, laß nur“, rief jene ängstlich,
„ich muß doch draußen nachsehen, habe in der Küche
zu thun.“

Und dabei lud sie sich auf, so viel sie schleppen
konnte, aus Furcht, „das Kind“ könne eine Schüssel
fallen lassen.

Der Müller zündete sich schmunzelnd eine Pfeife
an und blinzelte schalkhaft zu der Tochter hinüber,
während die Söhne sich achselzuckend erhoben und die
Stube verließen.

„Ich wollte, Ihr hättet mich in der Pension
gelassen“, stieß Marie unwillig hervor, „dieses ewige
Gängel und Hätscheln ertrage ich nicht mehr.“

Wieder schmunzelte der Müller und jog dann
langsam einen Brief aus der Tasche.

„Es kommt ganz auf Dich an, dieses Leben zu
ändern, Marie“, sprach er launig.

„Auf mich, Vater?“ — fragte Marie ungläubig,
„nun, daran sollte es gewiß nicht scheitern.“

„Ein Freier ist im Anzuge“, fuhr der Müller,
den Brief emporhaltend, fort, „rath' einmal, Marie!“

Das junge Mädchen erröthete, ihre blauen Augen
bligten hell auf, das Herz klopfte so laut und unge-
stüm, daß sie erschreckt die Hand darauf preßte.

*) Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

„Aha, da
„schau einmal
„bist, — ja, ja
„troffen.“
„Ach, D
„halb lachend, b
„gütlich sein für
„griff nach dem
„in die Tasche.
„Rathe e
„„Ist's ei
„„Hm, e
„ich habe den
„Des W
„„Ih ken
„„Ist's ein Städt
„Der Vat
„„Ein Ri
„und tief erglüb
„Der Mü
„es schalkhaft.
„„Ein Kü
„so ein Stück d
„sein — wenigl
„denen die Mün
„sollen.“
„„E, ich
„Besten haben,
„kamst Du dar
„Der Mü
„ein Zeichen der
„eintrat, um n
„vollends abzur
„„Sie br
„sprach er leise,
„„Du, Marie, l
„„Wich, l
„Schreiben. I
„den Tisch warf,
„als sie sprach:
„„Den B
„„Soll's
„der Müller in s
„Marie, vielleic
„die große Bas
„Wilhelm imme
„„Schwei
„versetzte Mar
„wenn er ein J
„ihn doch nicht.
„„Ah, ble
„mit einem lan
„Künstler nicht
„sein. — Geste
„Saufwind im
„„Rein S
„Sie hock
„Hände zu betr
„„Na her
„von Künstler
„rigger Clavier
„Badfischen in
„die schöne M
„„Rein,
„hatten ja eine
„und entfehl
„„Meister Vist
„„Siehst
„aber kein Vist
„hört Dein Sch
„vom Theater?
„Der Mü
„komisch ängstli
„„Ja, n
„„Verzeih
„sein — Rein
„doch gehört er
„„D, j
„ein Saufwind
„„So laß
„muß es ja n
„musiker, erster
„mich von Her
„„Mit S
„Müller lustig
„voller Seligen.
„dazu sagen?“
„„Sie w
„„So, f
„mit drolliger
„so fest bauen,

„Aha, das zündet!“ rief der Vater laut lachend, „schau einmal in den Spiegel, Miez, wie roth Du bist, — ja, ja, ich hab' das rechte Zauberwort getroffen.“

„Ach, Du bist garstig, Vater“, versetzte Marie halb lachend, halb ärgerlich, „als ob mir das gleichgültig sein könnte; wer ist's denn eigentlich?“ Sie griff nach dem Brief — der Müller steckte ihn lachend in die Tasche.

„Rathe einmal!“
„Ist's ein Beamter?“
„Hm, eigentlich nicht. — Du kennst ihn, Miez, ich habe den Herrn noch nicht gesehen.“
Des Mädchens Augen leuchteten höher auf.

„Ich kenne ihn also“, sprach sie zögernd, „so ist's ein Städter?“
Der Vater nickte.

„Ein Künstler vielleicht?“ fragte Marie leise und tief erglühend.
Der Müller horchte auf, um seine Lippen zuckte es schalkhaft.

„Ein Künstler“ — wiederholte er langsam, „hm, so ein Stück davon mag mein Freierrmann vielleicht sein — wenigstens, was die Sitten anbelangt, mit denen die Künstler es ja auch nicht so genau nehmen sollen.“

„O, ich sehe schon, Du willst mich nur zum Besten haben, Vater!“ rief Marie betrübt. „Wie kannst Du darüber scherzen!“
Der Müller sah sie lächelnd an und machte dann ein Zeichen des Schweigens, als die Mutter wieder eintrat, um mit unruhiger Geschäftigkeit den Tisch vollends abzuräumen.

„Sie braucht noch nichts davon zu wissen“, sprach er leise, als jene die Stube wieder verlassen.
„Du, Miez, lies den Brief einmal.“

Marie griff hastig darnach und überflog das Schreiben. Ihre Hände zitterten, als sie dasselbe auf den Tisch warf, doch ihre Stimme klang fest entschrieben, als sie sprach:

„Der Vetter heirathe ich niemals!“
„Denn denn durchaus ein Künstler sein?“ fragte der Müller in seiner gewohnten, lustigen Weise. „Sieh, Miez, vielleicht bläst der Vetter die Fiedle oder streicht die große Bassgeige, — ein Sappermenter war der Wilhelm immer.“

„Schweig von dem tollen Studenten, Vater“, versetzte Marie mit ungewöhnlicher Heiterkeit, „und wenn er ein Joachim auf der Geige wäre, ich möchte ihn doch nicht.“

„Ah, bläst der Wind daher“, machte der Müller mit einem langgezogenen Pfiff. „Oho, thut's der Künstler nicht allein, es muß ein gang bestimmter sein. — Gesteh' nur, Mädchel, Dir steckt irgend ein Sauferwind im Kopfe.“

„Kein Sauferwind, Vater, — sondern —“
Sie stochte und senkte den Blick, um ihre weißen Hände zu betrachten.

„Na heraus damit, Miez, welcher Tausendsoffa von Künstler hat's Dir angethan? Vielleicht ein hungerriger Clavierpieler, ein langfingeriger Vlist, der den Bach'schen in der Pension unterrichtet ertheilt und dabei die schöne Müllerin erobert hat?“

„Nein, Vater“, lachte Marie fröhlich auf, „wir hatten ja eine alte Clavierlehrerin mit großer Brille und entsetzlich langen Fingern, weshalb wir sie stets „Reisler Vlist“ nannten.“

„Siehst Du, ich habe Instinkt. — Wenn's nun aber kein Vlist ist, Mädchel, — zu welcher Kunst gehört Dein Schatz denn? — Er ist doch kein Künstler vom Theater?“

Der Müller machte bei der letzten Frage ein so komisch ängstliches Gesicht, daß Marie laut lachen mußte.
„Ja, nun lachst Du gar über mich, Miez!“
„Verzeih“, Vater, Du kannst auch gar zu komisch sein — Nein, es ist kein Künstler von der Bühne, doch gehört er allerdings zum Theater.“

„O, jerum, jerum“, rief der Müller; „also doch ein Sauferwind —“
„So laß mich doch aussprechen, Vater! — heraus muß es ja nun einmal, — mein Schatz ist Kammermusiker, erster Geiger der fürstlichen Kapelle, — liebt mich von Herzen —“
„Mit Schmerzen, über die Magen“, fiel der Müller lustig ein, „na, da hängt ja also Dein Himmel voller Geigen. Aber, Miez, was wird die Mutter dazu sagen?“

„Nur nicht kopfhängerisch werden“, sprach der Müller, „das kann ich nicht leiden. Ein fröhlicher Muth ist zu Allem gut. Spazig ist die Geschichte aber doch, ebenso spazig wie der Cichorien-Kaffee, mit welchem die Mühle von Braunstedt in der ganzen Gegend anrühlig geworden ist.“

„Und das sagst Du so lustig, als handle es sich um eine Ehre für uns“, rief Marie vorwurfsvoll, „ich begreife Dich nicht, Vater, ein Nachwort von Dir müßte die Mutter doch eines Besseren belehren. Ich schäme mich, wenn ein Besuch kommt, brauchen wir denn so zu zeigen? — Ich habe mir den Kaffee selbstem ich aus der Pension zurückgeführt, ganz abgemöhnt, — aber Du —“

„O, was mich anbetrifft, Miez, so bekomme mir diese Entsagung recht gut“, meinte der Müller, seine Pfeife ausklopfend, „Du hast auch ein blühenderes Aussehen bekommen, und Deine Brüder, welche die Milch dem Kaffee vorziehen, befinden sich ebenfalls wohler dabei. Bleibt also nur die Mutter übrig, — ihr bekomme der Cichorien, folglich werde ich mich vor einem Nachspruch hüten, es wäre eine Tyrannei gegen uns Alle. — Ja, spazig ist's“, setzte er lachend hinzu, „man nennt die Mutter die Cichorien-Müllerin, weil sie einen Morgen Land für dieses edle Surrogat verwendet. Vielleicht könnte ich eine Cichorien-Fabrik anlegen. Alltäglich kommt zweimal die Familienkammer mit dem braunen Gebräu auf den Tisch, um ebenso wieder hinausgetragen zu werden. Das ist originell, Miez!“

„Nein, es ist unsinnig, Vater“, rief Marie festig, „wofür heißt man Dich den reichen Müller von Braunstedt, wenn solcher Geiz uns zum Gespött macht? Du entbehrest den Kaffee —“

„O, ich weiß mich schadlos zu halten“, lachte der Vater, mit pfiffigen Augenblinzeln, „sieh, Mädchel, ich könnt' mich ausschütten vor Lachen, daß Geiz und Habsucht sich immer selber die Grube graben. Der Mutter geht's gerade so mit dem Cichorien: Was sie hier geizt, geht doppelt in Wein fort, und dem schlauen Onkel mit Deiner Pension's-Erziehung, wozu die Mutter eigentlich gar nicht ihre Einwilligung geben wollte, da sie Euch alleammt immer im Neste haben muß, wie die Klucke ihre Küchlein. Hätte er Dich ruhig hier gelassen, dann wäre doch vielleicht ein Paar aus Dir und seinem tollen Studenten geworden, während Du dort in der Hauptstadt der Kunst zum Opfer gefallen bist. Das ist ungeheuer komisch, nicht wahr, Miez?“

Diese seufzte und schüttelte den Kopf.
„Was gilt die Wette, daß ich Dir in acht Tagen den Studenten vom Halse schaffe?“ fragte der Müller, seine Pfeife stopfend.

„Scherze nicht, Vater!“
„Na, Du sollst sehen, — ich bring' es fertig, — doch sei immer vor allen Dingen fröhlich, laß die Mutter nichts merken von wegen dem Künstler, sonst wäre sie im Stande, meinen Plan zu durchkreuzen. Der Wilhelm ist ein fideles Bursch, ein braves Haus den ich mir wohl zum Schwiegerjohn gewünscht hätte, und wenn Dein Geiger ein Duckmäuser ist —“

„Was fällt Dir ein, Vater, — mein Adolf ist so heiterer Natur, wie Du ihn Dir nur wünschen kannst, — doch auch ebenso solide und treu; Du wirst es sehen, in zwei oder drei Tagen kommt er vielleicht hierher.“

„Na ja, das fehlte noch, der Glaube macht selig, — wir werden sehen, — Miez!“
Er erhob sich und verließ die Stube, während Marie sich auch nach ihrem Stübchen begab, um dort nach ihrem Gefallen zu träumen, zu sitzen, zu lesen, oder zu musizieren, — ein Leben, das ihr bei aller Annehmlichkeit durchaus nicht behagte.

Diesmal hauchte sie ihre Sehnsucht und Hoffnungen in Tönen aus, was die Mutter mit innerer Befriedigung vernahm, da sie nun sicher sein konnte, daß die Tochter ihr nicht bei den häuslichen Geschäften in die Quere kam und sie den unvermeidlichen Cichorien-Kaffee ohne Störung brauen konnte. (Fortf. folgt.)

M i e z l e i.

— (Die schönste Frau auf Erden) war

wie französische und italienische Schriftsteller behaupten, Paula de Bignier, eine Zeitgenossin Petrarca's im 14. Jahrhundert. Sie durfte sich in ihrer Vaterstadt Toulouse nicht blicken lassen, ohne daß sie von ganzen Schaaren von Männern und Frauen, Jünglingen und Mädchen verfolgt wurde, denn man konnte sich nicht satt an ihr sehen. Das Parlament in Toulouse befürchtete Unruhen und wußte kein anderes Mittel, dem zu wehren, als die Schöne zu erfuchen, sie möge nur dicht verschleiert ausgehen. Darüber waren die Leute jedoch sehr ungehalten und sie drohten deßhalb mit Gewalt. Darauf stellte das Parlament die Ordre aus, Paula sollte sich zweimal in der Woche unverschleiert am Fenster zeigen. Paula behielt ihr anmuthiges Gesicht und ihre graziose Gestalt bis in's hohe Alter.

Was der Titel Pascha bedeutet. Die Muslime, bemerkt ein Correspondent der N. A. Ztg. aus Kairo, haben in ihrer Sprache gar viele Wörter, die sich bei uns eingebürgert haben, ohne daß wir die innere Bedeutung des Wortes kennen lernen. Nehmen wir z. B. den Titel Pascha. So allbekannt derselbe in Europa ist, so wenig ist es die Grundbedeutung und wahre Ableitung desselben. Pascha, zusammengezogen aus dem persischen Pas Schah, heißt der Fuß des Schah und ist ein Nest jener uralten persischen, von Xenophon überlieferten Staatseinrichtung, vermöge welcher Cyrus die von ihm eingefetzten Staatsbeamten seine Füße, Hände, Augen und Ohren nannte. Die Aufseher der inneren Staatsverwaltung waren die Augen, die geheimen Rundschafter die Ohren, die Eintreiber der Steuern die Hände, die Krieger zu Pferd und zu Fuß die Füße des Königs, die Richter als Organe des Gesetzes die Zungen der Gerechtigkeit oder, mit einem Wort die fünf Sinne — das natürlichste und einfachste Bild für die Verrichtungen des Staatskörpers, welche nach dem heutigen Kunstausdruck der Staatswissenschaft die Ministerien des Innern, des Kriegs, der Finanzen und der Justiz heißen. Die Spur dieser alten morgenländischen bildlichen Darstellung hat sich bis auf heute in dem Titel der Pascha erhalten, welche als Statthalter, Heeresanführer und Weisere die Füße des Königs sind.

Ein Aviso für Selbstmörder. Folgendes „Abonnement“ stand kürzlich im „Maine-Journal“: „Hierdurch gebe ich bekannt, daß ich die Esche am nördlichen Ende meines Farms in drei Tagen fällen werde. Die Aussicht unseres Balkons geht nemlich auf diesen Baum, und da die Unsitte eingerissen ist, gerade diese Esche beim Erhängen zu bevorzugen, so ist es mir und meiner Frau immer etwas störend, wenn wir beim Morgentkaffee wieder und wieder einen frischen Lump dort baumeln sehen. Wir bitten daher alle Diejenigen, welche sich dieser Esche noch bedienen wollen, dies freundlichst binnen drei Tagen zu thun, da dann unwiderrüchlich der Baum umgehauen wird.“

Singende Mäuse. Man schreibt aus Sternberg, 15. Jan.: Ungewöhnliches Aufsehen erregen hier mehrere singende Mäuse, die bei einem Gastwirth der inneren Stadt sich nicht nur des Tages über, sondern selbst des Abends bei voller Beleuchtung fleißig hören lassen. Diese niedliche Nagethierchen, von denen eines dieser Tage in einem Mäusekäfig gefangen wurde, jedoch unerklärlicher Weise wieder daraus entkam, singen bald in dieser, bald in jener Ecke der Wirthsstube in den verschiedensten Passagen und Colloaturen die anmuthigsten Melodien. Bald glaubt man den Gesang zwischen der Schwalben, bald die wundervoll störenden, trillernden und lustenden Töne einer Haibelerche zu hören. Gespannt und athemlos lauschten die anwesenden Gäste dem herrlichen Gesang und brochen in jubelnden Beifall aus, wenn er verstummte. Vange, bevor noch die „Gartenlaube“ mittheilt, daß es wirklich solche Künstler unter den Vierfüßlern gebe, wollten schon einzelne der erbgesessenen Stammgäste des Wirthstolales diese künftigen, kosen und schmelzenden Töne zeitweise vernommen haben, immer aber wollten Viele nicht glauben, daß eben Mäuse sind, die diesen seltenen Ohrenschaus bereiten. Die Thatsache dafür tritt jedoch Jedem, der letzter Tage das Gasthaus besuchte, so beweiskräftig entgegen, daß durchaus daran nicht länger zu zweifeln ist. Selbst im sichtbaren Laufe und muthwilligen Spiele lassen die kleinen Schmarozer sich vernehmen und fesseln so Auge und Ohr mit bestrickendem Zauber. Man bemüht sich auf alle mögliche Weise, die süchtigen Sänger einzufangen und hofft zuversichtlich, die Race züchten und auch in der Gesangschaft wie die Segler der Lüfte zum Singen bringen zu können.

Forstamt Altenstaig,
Revier Hoffstett.

Stammholz-Verkauf

am Donnerstag den
15. Februar d. J.,
von Vormittags
10 Uhr an,
auf dem Rathhaus in Calw aus dem
Staatswald Frohwald, Abth. Haldens-
berg, Schlegelgrundlinge, Rehbühl, Dachs-
berg, Brühl, Obengrund, Teufelskläbe,
Teufelsbühl, Schundermish und Lärchen-
garten:
4620 Stück Nadelholz-Länge und Klotz-
holz mit 2441 fm.
Altenstaig, den 3. Febr. 1877.
R. Forstamt.
Herdegen.

Stadtgemeinde Ragold.

Stamm-, Stangen- und Brennholz-Verkauf

am **Mittwoch**
den 7. Februar aus
dem **hinteren
Teichwald:**
81 Nadelholzkämme mit 37 fm (Lang-
holz I., III., IV., sowie Klotzholz
II. und III. Klasse);
58 rothtannene Stangen von verschie-
dener Länge;
81 fm Nadelh.-Scheiter und Prügel,
5600 Nadelholz- und
2600 Laubholz-Wellen.
Absatz sehr günstig (theils auf
der Freudenstädter, theils auf der Hatter-
bacher und Felsbacher-Vollmaringer
Straße).
Zusammenkunft **Vormittags 9 1/2 Uhr**
auf der Höhe der Ragold-Freudenstädter
Straße beim ersten Steinbruch.
Gemeinderath.

Forstamt Wildberg,
Revier Stammheim.

Reisig-Verkauf

am Freitag den
9. Februar,
Nachmittags 1 Uhr,
im Hirsch in Decken-
spronn: 9000 St. buchene, aspene und
tannene Wellen und 11 Fuder ungebun-
denes Nadelreisig von einer Durchforstung
im Staatswald Wasserteich, Distrikt Weiler
Vorzugung des Materials durch den
Forstwärter von Vormittags 10 bis
12 Uhr.

Winderbach.

Stammholz- & Hopfenstangen-Verkauf.

Am Donnerstag den
8. Februar,
Nachmittags 1 Uhr,
kommen aus dem
Gemeinwald Brenndorf 7 Stück Stamm-
holz mit 624 fm, 445 Stück Hopfen-
stangen von schöner Qualität im Schlag
zum Verkauf.
H. H.:
Waldmeisteramt.
Kenz.

Liebelsberg.

Wagnerholz-Verkauf

Am Donnerstag
den 8. d. M.,
von Morgens
10 Uhr an,
werden 40 Stück Klattbuden von 2 bis
7 Mtr. lang und 20-45 Cm. mittl.
Durchmesser verkauft
Dieselben eignen sich durchaus zu
Wagnerholz
Zusammenkunft im Ort
Den 1. Februar 1877.
Gemeinderath.

Ämtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Stadtgemeinde Ragold.

Wald-Weysperre.

Die Holzabfuhr ist für die mit keinem
Steinlöcher versehenen Waldwege in
sämmlichen Stadtwaldungen, solange der
Boden durchweicht ist, bei Strafe ver-
boten.
Gemeinderath.

Oberthalheim.

Bei der Gemeindepflege liegen gegen
gesetzliche Sicherheit und 5 % Zins
12--1400 Mark
zum Ausleihen parat.
Gemeindepfleger Klinf.
Ragold.

Rein am Schloßberg gelegenes
Grundstück
mit geräumigem Gartenhaus und vor-
trefflicher Quelle, hübschen Gartenanlagen,
einer Menge Gesträucher, Baumpflanzung,
Reben, Obstbäumen, Hopfen u. Pflanzen
aller Art setze ich dem Verkauf aus.
Seine schöne Aussicht, die herrliche
Waldbluft und sommerliche Lage, sowie
seine bequeme, terrassenförmige Anlage
machen es zu einem der lieblichsten Punkte
in nächster Nähe der Stadt.
Die Bedingungen sind billig gestellt.
J. Kober.

Sindlingen.

Der Unterzeichnete
setzt 2 junge
Eber,
von 1/2 bis 1 Jahr alt, und 3 junge,
trächtige
Mutterschweine
dem Verkauf aus. Alle 5 Thiere ge-
hören der schweren halbenenglischen Rasse
an.
H. Bräuninger.

Da ich das hiesige Weichast in nächster
Zeit abgeben werde, bitte ich um
**baldige Erledigung meiner
Rechnungen,**
sowie auch um zeitiges Geltendmachen
etwaiger Ansprüche an mich.
Ragold, den 29. Jan. 1877.
J. Kober, Apotheker.

Altenstaig.

Wohnungs-Veränderung.

Einer geehrten Einwohnerschaft von
Stadt und Umgegend mache ich die er-
gebene Anzeige, daß ich nunmehr im
Hause meiner Schwiegermutter, Frau
Wittwe Reichert, gegenüber der Schwane,
wohne.
H. Vogel,
Stadtwardarzt und Geburtshelfer.

Altenstaig.

Anerkannt vorzügliches
Prinzessin-Zwiebackmehl
von Carl Ficker in Kirchheim
empfiehlt
die Apotheke von
Th. Schiler.

Oberthalheim.

400 Mark
Pflegsgeld hat gegen gesetzliche
Sicherheit und 5 % Zins auszuleihen
Gemeindepfleger Klinf.
Fronsdorf.

Bei Unterzeichnetem liegen gegen ge-
setzliche Sicherheit
300 Mark
zum Ausleihen parat.
Simon Federmann.

Ragold.

Einladung.

Zur Hochzeitsfeier meines Sohnes
Abraham mit Marie Jose von Grünthal
erlaube ich mir, Verwandte, Freunde und Bekannte
auf Donnerstag den 8. und Freitag den 9. Februar
in das Gasthaus zur Schwane hier freundlichst einzuladen
J. A. Scholder

Ragold.

Durch rechtzeitige Einkäufe bin ich in der Lage,
baumwoll. Strick- & Webgarne
bester Qualität, trotz des bedeutenden Aufschlags, noch zu sehr billigen
Preisen anbieten zu können.
Eugen Schiler.

Altenstaig.

Einladung.

Zur Hochzeit meiner Tochter
Ernstine mit A. Kappler, Rothgerber aus Neuenbürg,
lade ich Freunde und Bekannte auf
Donnerstag den 8. und Freitag den 9. Februar
in das Gasthaus zum Adler freundlich ein.
Joh. Michael Luz, Rothgerber.

Berneck.

Bei Unterzeichnetem findet ein jüngerer
Bierbrauer
sogleich bleibende Stelle.
Auch können jede Woche einige Sub-
Träber
abgegeben werden.
J. Graf i. Waldborn.

Hatterbach.

514 M.
hat gegen gesetzliche Sicher-
heit zum Ausleihen parat
Johs. Kiras.

Hatterbach.

270 Mark
Pflegsgeld hat gegen doppelte Versicherung
auszuleihen
Pfleger Martin Sauer.

Oberthalheim.

800 bis 1000 M.
sind gegen eine Sicherheit oder genügende
Bürgschaft auszuleihen bei
Gemeindepfleger Klinf.
Ragold.

Meine
Badeinrichtung
mit sämmlichen Bannen, Reservoir's
zu heißem und kaltem Wasser, Heizung,
Röhrenleitungen, Kesseln und sonstigen
Bestandtheilen wird gegen Baarzahlung
sofort billig abgegeben, und bin ich gerne
bereit, über den bisherigen Betrieb dieser
hier sehr beliebten Einrichtung Näheres
mitzutheilen.
J. Kober.

Ragold.

Schönes Wüsting-Garn
verkauft zu billigem Preis
G. Koch, Stricker.

Altenstaig.

Zenglen & Kölsche
in größter Auswahl zu billigsten Preisen
bei
J. G. Wörner.

Altenstaig.

Von dem Unterzeichneten
können aus Auftrag gegen
gute Sicherheit zu 5% ver-
zinstlich
700 Mark
sogleich ausgeliehen werden.
H. Wähler.

Wildberg.

393 M.
Pflegsgeld hat gegen
gesetzliche Sicherheit auszu-
leihen
J. K. Wezel.

Saugenwald.

Bis Georgii sucht eine tüchtige
Magd
für Feld- und Stallarbeit
Clementine Stein.

Altenstaig.

Farbige wollene
Hemden
für Herren und Damen in außerordent-
lich guten, schönen Qualitäten à M. 2 1/2
und M. 3 bei
J. G. Wörner.

Schulbücher
in guten Einbänden zu haben bei
G. W. Kaiser.

Frucht-Preise.
Ragold, den 3. Februar 1877.

	M.	S.	M.	S.
Neuer Dinkel	10 20	9 82	9 40	
Kernen		13 50		
Haber	8 20	7 77	8 50	
Gerste	10	9 45	9	
Bohnen		9 6		
Walzen	12 50	11 65	11	
Roggen		10 26		
Widen		8 31		
Roggen-Weizen		11		

Gestorben:
Den 4. Febr.: Joh. Christian Leon-
hard, lediger Tuchschreier, 61 Jahre,
3 Monat alt. Beerd. den 6. Februar,
Nachmittags 2 Uhr.

Nro. 1
und Mär
Gesellschaft
betr. Postb
E a
Die Fr
Morgen 11 U
stätt dem Kö
Liebe Wei
maligen Zus
willkommen.
jüngsten Tage
durch den ras
bundenen Pei
berg. Ich da
für Mein Ha
an dieser St
des Meinem
Prinzen Wilh
laudungen Pri
ist gewohnt,
zufühlen. Ich
Zahlreiche un
beginnenden U
tigen. Ihre
Voranschlags
dem Etat für
1878 ist ein
bearbeitet wor
termin in Ne
auf den 1.
Kataster über
1. Juli dieses
gelegt werden.
Steuerertrag
Erledigung des
der Anwendung
herige, für d
lungsmoßstab
die Lage der S
auf Gewerbe u
als eine befrie
zeitgemäßer U
Regierung wei
Ergebnisse ber
lingen. Wid
in die Bezirke
werden Ihre
Die Verwaltung
schaften soll na
staatlichen Ver
der Vereinfach
sichsrechte der
zugleich werde
heren Städte k
waltung billig
des Grundeigen
Gemeindezweck
steuerung für d
Verbindung hie
rungsrechte der
eines neuen Vi
gesetzgebung zur
Wasserrechtsgef
seiner Zeit zug
der Grundlage
Gesetzgebung zu
der Reichsjustiz
Rechtsinheit u
Vorlagen, an d